

keinen Schulleiter habe ich Kollegen mit solcher Hochachtung, ja mit solcher Verehrung reden hören wie über HERMANN STEINTHAL.

Wer nun glaubt, dass er nach seinem Eintritt in den Ruhestand sich zur Ruhe gesetzt hätte, der irrt. Die wichtige DAV-Zeitschrift „Gymnasium“ brauchte einen neuen Mitherausgeber. So lud er sich auch dieses mit viel Mühe verbundene Amt auf und leistet auch hier bis heute wertvollste Arbeit für die Alten Sprachen.

Eine angemessene Charakterisierung seiner Persönlichkeit will ich lieber gar nicht erst versuchen. Ein Charakterisierungsversuch aus der Feder unseres Tübinger Kollegen HELMUT STORCH lautet: „Steintal ist gleichzeitig – oder jeweils – altersweise und jugendlich unbekümmert, offen und verhalten, humorvoll und ernsthaft, scharfsinnig und phantasievoll, hintergründig und unbeschwert, vernünftig und bisweilen verwegen frei, gewissenhaft und großzügig, eigen und gesellig, philosophisch und praktisch, aufgeklärt und religiös.“

1995 wurde Herr STEINTHAL zum Ehrenvorsitzenden des Deutschen Altphilologenverbandes gewählt. Dass er dafür der richtige ist, war schon lange klar, nicht nur wegen seiner Leistungen als Wissenschaftler, Didaktiker, Schulleiter und Verbandsvorsitzender, sondern auch, vielleicht mehr noch, im Hinblick auf sein haltgebendes Wirken im Innern des Verbandes: Seine Weisheit und Uneigennützigkeit, seine Vermittlungskunst und Unerschrockenheit, und bei allem seine Liebenswürdigkeit, haben unzählige Male bei der Bewältigung schwieriger Situationen geholfen.

Nicht selten packt er auch dort an, wo das zu Erledigende weit unterhalb der Honoratioren-Ebene zu liegen scheint. Dazu möchte ich ein kleines Erlebnis vom Anfang der 90er Jahre beisteuern. Sie, lieber Herr STEINTHAL, erinnern sich daran sicher noch genauer: Im Verlauf einer improvisierten Vorstandssitzung zeigte sich plötzlich, dass wegen fehlender Kopien eines Dokuments die Verständigung stockte. Anscheinend fühlte keiner sich gefordert, diesem Mangel abzuhelfen, zumal wohl niemand den Standort des nächsten funktionierenden Kopierers kannte. Da verschwand Prof. STEINTHAL unauffällig aus dem Saal; nach einigen Minuten kam er leise

zurück, die benötigten Kopien in der Hand. Das Problem war gelöst, und kaum jemand redete noch davon.

Das gehört, denke ich, zu seinen Charakteristika: Dort tätig zu werden, wo es gut ist – ohne darauf zu schielen, ob das Tätigwerden dann auch Anerkennung bringt. Vielleicht trifft der Ausdruck „Gutes tun“ zur Charakterisierung seines Handelns nicht genau zu: Denn vielfach sieht man HERMANN STEINTHAL auch damit beschäftigt, Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Gutes geschehen kann. Das ist zwar weniger spektakulär, aber zweifellos oft noch dringlicher.

Ich sollte hier abbrechen, zumal ich weiß, dass, wer HERMANN STEINTHAL ausführlicher lobt, Gefahr läuft, hinterher einen strengen Verweis wegen ungebührlichen Übertreibens zu erhalten!

Lieber Herr STEINTHAL, im Namen des Deutschen Altphilologenverbandes möchte ich Ihnen nun die Pegasus-Ehrennadel überreichen. Wir möchten damit zweierlei ausdrücken: einmal unseren Dank und unsere Hochachtung für das, was Sie geleistet haben; und zum andern möchten wir Sie bitten, Ihre wertvolle, unersetzliche Arbeit auch in den kommenden Jahren nach Kräften fortzusetzen.

HELMUT MEIßNER

Klaus Westphalen zum 70. Geburtstag

Am 5. Oktober 2001 wurde Prof. Dr. KLAUS WESTPHALEN 70 Jahre alt. Dies ist für mich Anlass, sein bisheriges Lebenswerk kurz zu würdigen. Schon früh hat uns die gemeinsame Arbeit eng miteinander verbunden. Anfangs der siebziger Jahre war WESTPHALEN am damaligen Institut für Schulpädagogik in München Leiter der Abteilung „Allgemeine Wissenschaften“, ich Referent für Alte Sprachen, also in dem Aufgabengebiet tätig, in dem der Jubilar vor mir seine pädagogisch-wissenschaftliche Karriere begonnen hatte.

Es war eine Zeit, in der die Schule mächtigen, geradezu revolutionären Wandlungen ausgesetzt war. Nicht zu Unrecht sprach man von einer „Kopernikanischen Wende“ in der Pädagogik. Die Lernziele traten vor die Lerninhalte. Die

Curriculum-Reform, die ab etwa 1965 alle Fächer aller Schulformen verpflichtete, sich vor den Ansprüchen der Gesellschaft neu zu begründen, prägte WESTPHALEN entscheidend mit, und zwar Deutschland weit. Sein Büchlein „Praxisnahe Curriculumentwicklung“ gehörte damals zur Pflichtlektüre der Lehrer. An der curricularen Neukonzeption des altsprachlichen Unterrichts (sog. DAV-Matrix von 1972) war WESTPHALEN maßgeblich beteiligt. Mochte er sich dann auch – berufsbedingt – immer mehr den pädagogischen Bezugswissenschaften zuwenden, in seinem Herzen blieben die Klassischen Sprachen als seine Lieblingsdisziplinen verankert. Stets nannte er die lateinische Fachdidaktik als sein Hobby.

In langen Gesprächen machten wir uns damals (und auch später) Gedanken über die bestmögliche Begründung der Humanistischen Bildung angesichts einer sich rasch verändernden Gesellschaft. WESTPHALEN zeigte immer die großen Entwicklungslinien auf, machte auf neue Zusammenhänge zwischen Schule und Lebenswirklichkeit aufmerksam; wir diskutierten engagiert die Probleme für eine an der Antike orientierte Bildung und suchten nach Lösungsansätzen; ich lernte daraus sehr viel und begann meine Didaktik zu schreiben. WESTPHALENS Aufsätze, allgemeinpädagogische und fachdidaktische, waren mir dabei Orientierung, wie eben allen, die sich damals um eine neue Grundlegung der Fächer Latein und Griechisch bemühten. WESTPHALEN war für die Jüngeren so etwas wie eine Leitfigur, wegen seiner Kompetenz von allen geachtet, von nicht wenigen verehrt seiner *humanitas* wegen.

Selbst als der Jubilar auf den Pädagogik-Lehrstuhl in Kiel berufen wurde, blieb er seinem Hobby treu, als Herausgeber von Sprachlehrbüchern, von Textausgabenreihen, aber auch als Verfasser wegweisender Aufsätze. Ein Teil davon ist unter dem Titel „Basissprache Latein“ in einem AUXILIA-Band (Nr. 29, 1992) gesammelt veröffentlicht worden. Er zeigt WESTPHALEN als wortmächtigen Vordenker auf der Suche nach einer zukunftsweisenden Konzeption des Lateinunterrichts. Diese Ambition macht ihn, der dabei Bildungstheorie, Allgemeinpädagogik, zeitkritische Analyse und

Fachpotenz in stets neuen Ansätzen zu einer Einheit zusammenzuführen versteht, für die Vertreter des Klassischen Sprachen so wertvoll und nahezu unersetzlich.

Der Jubilar steht der Sache der Klassischen Sprachen auch im Ruhestand keineswegs fern; sein letzter Aufsatz widmet sich z. B. dem brisanten Thema: „Neue Schulkultur und Alte Sprachen. Ist Anpassung sinnvoll?“ (in: Festschrift für Peter Neukam „Antike verpflichtet. Bildung statt Information?“ Bamberg 2001).

KLAUS WESTPHALEN gilt unser aufrichtiger Dank. Ich darf ihm im Namen aller in freundschaftlicher Verbundenheit zu seinem Jubiläum gratulieren und weiterhin gute und fruchtbare Jahre wünschen. Auf seiner Jubiläumsfeier in Garmisch-Partenkirchen habe ich ihm als Zeichen der Anerkennung die Pegasus-Nadel des Deutschen Altphilologenverbandes angesteckt.

FRIEDRICH MAIER, München-Puchheim

Andreas Fritsch Sexagenario

Am 2. September 1941 wurde ANDREAS FRITSCH als Sohn des Versicherungsdirektors und seiner Frau MARGARETE geboren; demnach hat er kürzlich seinen 60. Geburtstag gefeiert. Auch er ist also – dem unerbittlichen Gesetz der Natur folgend – in den Kreis jener eingetreten, denen nicht nur die Bergankunft auf der Tour des Lebens bei guter Gesundheit glückte, sondern auch „die Weisheit der grauen Haare“ (SCHILLER) zuteil wurde. Die Kenner des Jubilars werden diesen Eindruck bestätigen. Noch etwas hat sich FRITSCH in den zurückliegenden Jahren zugeeignet: hohe Kompetenz in der Didaktik des Lateinischen und die Bekanntheit unter den Vertretern des altsprachlichen Unterrichts.

Begegnet bin ich ANDREAS FRITSCH schon, als Prof. HERMANN STEINTHAL – Ende der siebziger Jahre – den Bundesvorsitz innehatte, und zwar in einer Gruppe junger „wilder“ Philologinnen und Philologen, die sich unter dem Dach des DAV anschickten, die Didaktik der Alten Sprachen universitätsfähig zu machen, u. a. UDO FRINGS, HANS-JOACHIM GLÜCKLICH, HERMANN KEULEN, RAINER NICKEL, PETER PETERSEN, EDITH SCHIROK. Der Jubilar gefiel mir damals schon wegen seines herzhaften Lachens und seiner Berliner